

# Landeck

## Mosaiksteine seiner Geschichte

von Claudia Sporer-Heis

Die politische, wirtschaftliche und soziale Geschichte der noch sehr jungen Stadt Landeck kann nur im Zusammenhang mit der des Landgerichts Landeck betrachtet werden. Außerdem ist in der frühen Zeit die Entwicklung der einzelnen Dörfer aufgrund der Verwaltungsstrukturen so stark miteinander verwoben, daß sie nicht isoliert gesehen werden kann.

### Das Landgericht Landeck

Die erste schriftliche Nachricht vom oberen Teil des Oberinntales stellt die Nennung von Prutz im Jahr 1028 dar. In einer Urkunde aus dem Jahr 1150 werden die „freien Leute“ von Zams, Stanzertal, Fließ und Prutz als Zeugen genannt.<sup>1</sup> Bis gegen die Mitte des 13. Jahrhunderts scheint das Gebiet um Landeck gemeinsam mit den späteren Gerichten Imst und Petersberg einen einheitlichen Grafenschaftsbereich der Grafen von Ulten gebildet zu haben.

Nach dem Tod *Ulrichs von Ulten* (1248) dürften dann die Grafen von Tirol dieses Herrschaftsgebiet an sich gebracht haben. Die Schwiegersöhne des 1253 verstorbenen Grafen *Albert III. von Tirol* teilen sich dessen Herrschaftsbesitz 1254 in einem Vertrag auf: Die Grenze wird bei der *Priener Brücke*, also im engeren Bereich von Landeck, gezogen. Den Teil flußabwärts in Richtung Innsbruck erhält *Gebhard von Hirschberg*. Der andere Teil, der bei „landeke“ beginnt, fällt an *Meinhard von Görz*. Nach dem Tod des Hirschbergers

1263 werden die beiden Teile unter Meinhard von Görz wieder vereinigt. In der Folge entsteht der Gerichtsprengel Landeck.

1282 wird das „iudicium Landögg sive Stanzertal“ zum ersten Mal genannt. Es scheint also der Mittelpunkt des neuen Gerichtes nicht ganz unumstritten gewesen zu sein, denn auch in späteren Urkunden (1289, 1297) wird der Vorsteher des Gerichtes sowohl als „iudex de Landeck“ als auch als „iudex de Zams“ bezeichnet. 1296 ist dann wohl die Entscheidung endgültig zugunsten Landecks getroffen worden, denn der damalige Richter stellt dem Landesfürsten Ausgaben für umfangreiche Bauarbeiten an der Burg Landeck in Rechnung.<sup>2</sup>

Das neu gebildete Gericht setzte sich aus den drei bereits bestehenden, voneinander unabhängigen Dinggemeinden (das heißt wirtschaftliche, verwaltungsmäßige und kirchliche Einheiten) *Stanzertal*, *Zams* und *Fließ* zusammen. Für jeden dieser Bezirke (oder „Drittel“) gab es eine eigene Dingstätte oder Schranne (Treffpunkt für allgemeine Gerichts- oder Gemeindeversammlungen): *Perfuchs* für das Stanzertal bis zum Arlberg samt Kaisers, für Kappl und Langesthai; *Fließ* für das Dorf Fließ, für den Fließberg, Piller und Hochgallmig; *Zams* für das Dorf Zams, den Zamsberg mit Falterschein und für Saur mit Schönwies und Angedair. Die Dinggemeinde Stanzertal wurde vermutlich wegen ihrer Größe auch „Zwotel“ oder „Zweiteil“ des Gerichtes Landeck genannt.

Obwohl sich *Angedair* und *Per-*

*fuchs* in verschiedenen Dritteln befanden, also politisch und wirtschaftlich völlig getrennt waren, entstand hier schon seit dem 14. Jahrhundert die gemeinsame Kirchengemeinde „Landeck“.

Der Vorstand des Gerichtes (iudex) mußte neben den richterlichen Aufgaben auch die verschiedensten Verwaltungsgeschäfte im Bereich des Steuer- und Wehrwesens und der öffentlichen Arbeiten wie z. B. an Straßen und Befestigungen erledigen. Im 14. Jahrhundert wurden die Amtsbefugnisse getrennt: Für die Verwaltung und finanzielle Gebarung war nun ein vom Landesfürsten eingesetzter Pfleger verantwortlich. Die Rechtsprechung lag in Händen eines Richters, für dessen Besoldung der Pfleger zu sorgen hatte.<sup>3</sup> So wie andere Gerichte wurde auch das Gericht Landeck vom Landesfürsten an Adelige wie z. B. an *Ulrich von Matsch* (1363), *Erhart von Schrofenstein* (1377), *Herdegen von Goldenberg* (1382), *Georg von Werdenberg* (1486), *Oswald von Schrofenstein* (1488) sowie *Hans* und *Antoni von Ivano* (1498) verpfändet. Mit *Leonhard Gienger*, der 1549 die Pflege und das Gericht Landeck zunächst auf 10 Jahre und dann auf Lebenszeit erhielt, begann die beinahe 150 Jahre lang andauernde Pfandschaft der Familie Gienger (bis 1705).<sup>4</sup>

Seit der erfolgreichen Abwehr der Bayern durch den Landsturm der Gerichte Landeck, Laudeck, Pfunds und Nauders bei der *Pontlatzbrücke* 1703 wuchs das Selbstbewußtsein der Bevölkerung. Eine nach Wien ent-



Ausschnitt aus der großen Tirol-Karte von Matthias Burgklehner, Holzschnitt, 1611

sandte Delegation forderte vom Kaiser neben der Ablösung der adeligen Gerichtsherrschaft und der direkten Unterstellung des Gerichtes unter den Landesfürsten auch die Mitbestimmung bei der Bestellung des Richters und des Pflegers. Kaiser *Josef I.* erteilte dann auch 1705 dieses Privileg. Die Ablösesumme von 16.500 Gulden wurde vom Gericht ausgelegt, die Ernennung des Pflegers bzw. Richters erfolgte von nun an durch die Regierung aufgrund eines Dreivorschlages der Gemeinden. Zur Ermittlung des Vorschlages versammelten sich alle ansässigen Gerichtsleute in ihrer Gemeinde und gaben ihre Stimme ab. Mit den Ergebnissen trafen sich die Gerichtsausschüsse auf Schloß Landeck, wo man die Stimmen zusammenzählte und eine Liste erstellte, die man sodann dem Kaiser schickte.

Im 18. Jahrhundert wurden die Ämter des Pflegers und des Richters

von einer Person ausgeübt, weiters arbeiteten dort noch ein Gerichtsschreiber und ein Urbarverwalter. Der Schreiber befaßte sich nur mit Dingen, die das gesamte Gericht betrafen (z. B. Kriminalsachen und politische Verwaltung), und mit den Akten der Gerichtsbarkeit in den umliegenden Gemeinden. Weiter entfernte Orte hatten eigene Verfachsreiber, die ihre Aufzeichnungen an die Kanzlei in Landeck schicken mußten. Das Gericht Landeck zählte übrigens zu den sogenannten Freigerichten. Hier war es den Untertanen nämlich erlaubt, gegen Erlegung einer Steuer Gemen und anderes Hochgebirgswild zu jagen.

Amtssitz des Landgerichtes Landeck war durch Jahrhunderte bis 1797<sup>5</sup> die *Burg Landeck*, deren Instandhaltung der Pfleger zu besorgen hatte. Um 1840 befand es sich im Ansitz *Gerburg* in Perfuchs. Die Gerburg war schon früher im Besitz der Familie

*Stöckl*, deren Mitglieder im 18. Jahrhundert des öfteren das Amt des Pflegers und Richters ausübten.

In ganz Tirol wurden 1754 die staatlichen Kreisämter als Aufsichtsorgane für die Gerichtsämter und als Mittelbehörde zwischen der obersten Landesbehörde und den Gerichten eingeführt, das Gericht Landeck wurde dabei dem Kreisamt Oberinntal mit Sitz in Imst unterstellt.<sup>6</sup> 1868 erfolgte die Aufstellung von *Bezirkshauptmannschaften* als erste Instanz der politischen Verwaltung.

Dem Landgericht Landeck oblag auch die hohe oder Blutgerichtsbarkeit innerhalb des Sprengels. Der Richter war also befugt, Todesurteile zu fällen und vollstrecken zu lassen. Ein berühmtes Beispiel dafür ereignete sich im Jahr 1623, als in Landeck zwei Frauen, die der Hexerei angeklagt worden waren, auf der „Ed“ verbrannt wurden.

Als „Hexen“ wurden Frauen be-

zeichnet, die man für Dienerinnen des Teufels hielt. Man glaubte, daß sie von diesem Mittel und Fähigkeiten erhielten, um Krankheiten zu verursachen, Unwetter, Mißernten und Unfruchtbarkeit hervorzurufen usw. Man war vor allem überzeugt, daß sie sich in Tiere (Katzen, Wölfe usw.) verwandeln könnten. Solche magischen Vorstellungen des Volkes wurden von der Theologie mit der Lehre vom sogenannten Teufelspakt usw. in Zusammenhang gebracht und sodann als Delikt der „Hexerei“ verfolgt, wobei das bei den Ketzerprozessen übliche Inquisitionsverfahren angewandt wurde. Verdächtige Personen, überwiegend Frauen, wurden verfolgt, unter der Folter befragt und meistens verurteilt. Erhaltene Prozeßakten gewähren häufig interessante Einblicke in die Sozialgeschichte des Mittelalters bzw. der frühen Neuzeit.

Die bereits siebzigjährige *Christina Schaigerin* aus Zams war der Hexerei beschuldigt und „peinlich“ befragt worden. Daraufhin legte sie ein Geständnis ab: Vor drei Jahren sei der Teufel in Person eines „Männchls in schwarzen Claidern“ an einem Sonntag zu ihr gekommen, habe sich als „Peterl“ vorgestellt und von ihr die „Verläugnung Gotes“ verlangt. Anschließend habe er sie „beschlafen“ und ihr ein braunes und ein schwarzes Pulver, mit denen sie den Leuten „Bosheiten“ antun könne, gegeben. Weiters gestand sie, daß der Teufel sie jede Woche „beschlafen“ habe und ihr aufgefallen sei, daß sein Samen nicht „natürlich“, sondern kalt gewesen sei. Sie habe das Pulver in der Stube der Anklägerin dreimal verstreut, um sie an „Iren gesundt“ zu verletzen. Vom „Peterl“ habe sie „ain clains Stiele“ erhalten, mit dem sie fliegen konnte. Verschiedenen Bauern habe sie die Milch weggetrunken, in Gestalt eines Hundes in einem fremden Haus den Wein „aus allen Geschüren durch den Spund“ getrunken und Fleisch gegessen. Mit Hilfe des Pulvers habe sie bei verschiedenen Leuten

einen Lausbefall hervorgerufen, auf den Almen habe sie in Gestalt eines Wolfes oder Fuchses versucht, das Vieh zu schädigen, was ihr nicht immer gelungen sei, da es „wol gesegnet gewest“.

Am selben Tag wurde auch noch der Fall der sechzigjährigen *Anna Hallerin* aus Zams verhandelt, die ebenfalls beschuldigt wurde, mit dem Teufel (wiederum „Peterl“) im Bunde zu stehen. Auch sie habe von ihm ein Pulver erhalten, mit dem sie unter anderem die Schmalzkübel von verschiedenen Bauern verzaubert habe.

In beiden Fällen wurden die von den „Hexen“ genannten „Opfer“ befragt. Diese bestätigten die bereits gestandenen Vorkommnisse. In den „Malefizurteilen“ wurden die beiden für schuldig erklärt. Sie sollten auf der öffentlichen Straße durch das Dorf auf den Richtplatz gebracht sowie lebendig in das Feuer geworfen werden „unnd zu Pulfer unnd Asche verpennen, damit solle also der Römisch Kaiserlichen Majestät unnd fürstlichen Durchlaucht zu Österreich etc.



Darstellung der Kämpfe im Oberinntal 1703, zeitgenössischer Einblatt-druck

Phantasieansicht von Landeck, Kupferstich von Brandt, gestochen von F. Dequerauviller, Ende 18. Jahrhundert





„Landeck in Tyrol“, Lithographie am Titelblatt des Großen allgemeinen National Kalenders 1822, Graz

Lande vor dergleichen besen Personen ausgereut auch dieselben samt den Lanndts Unterthannen beschützt unnd beschirmt, das Übl gestrafft unnd Meniglich sich wisse vor solchen unnd dergleichen besen Stueckhen unnd Misstaten zu verhien ain abschreckliches Exmpl gegeben werde unnd hiemit gericht sein, wie sich gebirt und Recht ist.“<sup>7</sup>

### Die Entwicklung zur Stadt Landeck

Seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts setzt sich in verschiedenen Amtsschriften die Ortsbezeichnung „Landeck“ durch, wenn die beiden Gemeinden Angedair und Perfuchs<sup>8</sup> gemeint sind. Auch in der Beschreibung des Gerichtes Landeck aus dem Jahr 1802 werden die beiden Orte zusammen mit „Landeck“ bezeichnet.<sup>9</sup> In der Montgelas'schen Statistik aus der Bayerischen Herrschaft 1811/12 findet sich beim Ort *Perfuchs*, dessen Zahlen immer gemeinsam mit denen von Bruggen und Perjen angegeben sind, die Bemerkung, daß „das Dorf Perfuchs und das

oben gleich anfangs aufgeführte Dorf Angedair, welche nur durch den Inn voneinander getrennt werden, miteinander denjenigen Ort bilden, welchen man in der gewöhnlichen Sprache Landeck heißt.“<sup>10</sup>

Bereits seit der Abhaltung von Jahrmärkten nach den Ereignissen von 1703 hatte Landeck marktähnlichen Charakter. Das gestiegene Selbstbewußtsein der Einwohner von *Angedair* führte 1721 zur Anlegung eines *Bürgerbuches*, was sonst nur Städten und Märkten vorbehalten war. Die neu bestätigte Dorfordnung der Gemeinde Angedair aus dem Jahr 1815 nennt die Bewohner „Bürger“ und ihr Recht „Bürgerrecht“, Bezeichnungen, die Dorfgemeinden damals üblicherweise nicht zugebilligt wurden.

Am Anfang des 19. Jahrhunderts war Landeck nicht nur Sitz des Landgerichtes und der Steuer- und Urbarverwaltung, sondern auch des *Weggeldamtes* und des *Forstamtes*. Nachdem die Straße über den Arlberg in den Jahren von 1815 bis 1824 ausgebaut worden war, richtete man auch eine regelmäßige Postverbin-

dung mit der *Poststation* „Landeck“ ein. So entwickelten sich die beiden – offiziell noch nicht vereinigten – Dörfer zum Zentrum des Gerichtssprengels. Mit Rücksichtnahme auf die tatsächlichen Verhältnisse wurde Landeck, ohne Markt oder Stadt zu sein, seit 1861 in die Kurie der Städte und Märkte einbezogen, und die Dorfvorstehung begann sich „Bürgermeisteramt Landeck“ zu nennen. Ein weiterer Aufstieg war mit der neuen Bezirksverfassung 1868 gegeben: Landeck wurde zum Sitz der Bezirkshauptmannschaft Landeck, dem die Gerichte Landeck, Ried und Nauders unterstellt waren.

Der Zusammenschluß der beiden Dörfer Angedair und Perfuchs zur Gemeinde Landeck erfolgte allerdings erst 1900. Im Jahr 1904 wurde sie zum Markt und erst 1923 zur Stadt erhoben.

### Landesverteidigung in einem Grenzgebiet

Aufgrund der verkehrspolitisch wichtigen Grenzlage waren die Einwohner von Landeck im Laufe der Jahrhunderte immer wieder in militärische Auseinandersetzungen verwickelt.

So drangen etwa als Folge der Konflikte der Habsburger mit den Appenzellern die Schweizer im Jahr 1406 über den Arlberg in Tirol ein. Vorübergehend schlossen sich das Stanzertal und das Paznauntal sowie Nauders dem sogenannten „Bund ob dem See“ der Schweizer an. Bei der Innbrücke zu Zams kam es zu einem heftigen Kampf zwischen den Eindringlingen und dem Tiroler Aufgebot unter Landeshauptmann *Peter von Spaur*. Die Tiroler konnten die Verbündeten nicht aufhalten, die durch das Inntal weiter bis Imst vordrangen und sich anschließend über den Fernpaß nach Norden wandten, wo sie wiederum Anhänger fanden. Die Lage entspannte sich erst aufgrund der Vermittlung des Reichsoberhauptes, König *Ruprechts von*

der Pfalz, des künftigen Schwiegervaters des damaligen Landesfürsten Herzog Friedrich IV. (1406 bis 1439). In der Auflösungsurkunde des „Bundes ob dem See“ von 1408 werden die Einwohner des Stanzertales, des Lechtales und des Paznauntales als Mitglieder genannt. Sie kehrten wieder unter die Tiroler Herrschaft zurück.<sup>11</sup>

Zu Herzog *Friedrich IV.*, der ja heute noch als einer der populärsten Landesfürsten Tirols gilt, scheinen die Landecker übrigens eine besonders enge Beziehung gehabt zu haben. Seine große Beliebtheit erwarb sich Friedrich vor allem durch seine Leutseligkeit und durch die Förderung des Mitspracherechtes des Bauernstandes. Politisch gesehen befand er sich immer wieder in brisanten Situationen. Auf dem Konzil von Konstanz (1415) etwa verhalf er dem nicht anerkannten Papst *Johannes XXIII.* zur Flucht. Da König Sigismund aus dem Haus Luxemburg zu seinen Gegnern zählte, brachte diese Aktion dem Herzog Reichsacht und Kirchenbann ein. Niemand durfte ihm mehr Unterstützung gewähren, und seine Untertanen waren an keinen Treueeid mehr gebunden. Nach seiner Kapitulation und Rückkehr in die Konzilsstadt wurde er gefangengenommen, floh aber von dort auf abenteuerliche Weise nach Tirol, nicht wissend, wie sich das Volk ihm gegenüber verhalten werde. In Zusammenhang mit diesen historischen Tatsachen entstanden nun einige sagenhafte Berichte über die Zufluchtsorte des Landesfürsten. Auf seiner Flucht auf die *Rofenhöfe* soll er auch in Landeck angehalten haben, wie Brandis im Jahr 1821 schildert: „Um die Gesinnungen des Landvolkes zu erforschen, soll er (einer alten ehrwürdigen Sage zufolge) eines Tages als Pilger verkleidet nach Landeck gekommen seyn, wo eben eine große Anzahl von Landleuten zu einer Kirchweihe versammelt war. Auf dem freyen Platze vor der Kirche führte er, von einigen sei-



*Der als Minnesänger verkleidete Herzog Friedrich IV. gibt sich auf seiner Flucht aus Konstanz seinen treuen Tirolern zu erkennen, Ölgemälde von Franz Schams, 1851*

ner Getreuen unterstützt, dem Landvolke ein Reimspiel auf, in welchem er die Geschichte eines unglücklichen Fürsten vorstellte, der schuldlos von seinen Feinden verfolgt und endlich seiner Lande beraubt, im größten Elende schmachten muß. Die guten Landleute gedachten sogleich ihres eigenen unglücklichen Herzogs, und brachen in lebhafteste Theilnahme und in den Wunsch aus, ihn retten zu können. In diesem Augenblicke der höchsten Rührung warf der Herzog seinen Muschelkragen und Pilgerstab hinweg, trat unter sie und gab sich ihnen zu erkennen; ein lauter Jubel erscholl rings umher, und alle schwuren ihm treu zu bleiben bis in den Tod. Schon glaubte der Herzog in diesem Freudenrufe die Stimme des ganzen Landes vernommen zu haben, er fühlte neuen Muth in sich und zog gegen Innsbruck.“<sup>12</sup>

Noch im Jahr 1835 führt der Gerichtsadjunkt *Ignaz von Guggenberge* ein Privileg des Gerichtes auf diese Geschichte zurück: „Von diesem feierlichen Ereignisse in Landeck schreibt sich auch das vom Erzherzog

Friederich dem Gerichte verliehene Privilegium her eines eigenen Vertreters beim Ständischen Kongreß, – ein Privilegium, dessen sich kein anderes einzelnes Gericht des Landes erfreut.“<sup>13</sup>

In Rückbesinnung auf das Mittelalter befaßte sich besonders die Romantik mit dem Schicksal Friedrichs und der Treue seiner Untertanen. Das Reimspiel in Landeck wurde zur beliebten Vorlage für Romane, Theaterstücke, Gedichte und Werke der bildenden Kunst.

Gegen Ende des 15. Jahrhunderts war in Tirol das allgemeine Aufgebot der Bewohner des Landes zwar noch nicht schriftlich festgelegt, aber anscheinend doch gewohnheitsrechtlich geregelt. In dem unter *Erzherzog Sigmund* (1439 bis 1490) begonnenen Krieg gegen Venedig nahm bei der Schlacht von Rovereto (1487) auch eine Abordnung aus dem Gericht Landeck teil. Der damalige Feldhauptmann *Gaudenz von Matsch* stellte den Landeckern ein Belobigungsschreiben aus. Er benachrichtigte die Gerichtsleute des Gerichtes



Ansicht von Landeck mit Floßern am Inn, Stahlstich nach einer Zeichnung von L. Meyer, gestochen von A. H. Payne, um 1840

Landeck mit Schloß, Aquatinta-Radierung, gezeichnet und gestochen von F. Martens, herausgegeben von F. Unterberger in Innsbruck, um 1850



Landeck, daß das von ihnen geschickte „fueßvolk“ noch länger im „veld vor Rovereid“ bleiben werde. Es habe sich tapfer geschlagen, was er dem Landesfürsten melden werde. Alle durch die Abwesenheit der Männer entstehenden Schäden sollten abgegolten werden.<sup>14</sup> Rovereto konn-

te erobert werden. Der eigentlich grundlos von Sigmund angezettelte Krieg endete mit einem Sieg des Tiroler Aufgebotes bei Calliano, der aber keinerlei Veränderungen mit sich brachte.

Zu dieser Zeit wurde wieder daran gedacht, eine „Ordnung für die

Landsrettung und Gegenwehr“ zu erstellen, was aber erst im *Landlibell* 1511 unter *Maximilian I.* (1490 bis 1519) geschah. In diesem wurde allerdings lediglich festgelegt, daß das Tiroler Landesaufgebot nur innerhalb der Grenzen des Landes und zu seiner Verteidigung Kriegsdienst zu leisten habe. Genauere Bestimmungen für die Organisation des Wehraufgebotes enthält es allerdings nicht. In der Folge entstanden eine Reihe von Zuzugsordnungen, die nähere Angaben über die Verteidigung der einzelnen Viertel des Landes enthalten. Bei der Einteilung des Landes in zehn Viertel, von denen jedes mehrere Gerichte umfaßte, mußte das Gericht Landeck laut Zuzugsordnung von 1605 zur Landmiliz 191 Mann aus dem Bauern- und Handwerkerstand stellen. Dies galt bei einem Gesamtaufgebot des ganzen Landes von 10.000 Mann, bei einer Gesamtzahl von 20.000 mußte die doppelte Zahl einrücken. Die Landmiliz diente zur Verteidigung der Landesgrenzen; war der Feind schon im Land, wurde der Landsturm aufgeboden. Diese Organisation des Wehrwesens kam im Gericht Landeck in den Ereignissen von den Jahren 1703 und 1809 zum Tragen.

Während des Spanischen Erbfolgekrieges wurde Tirol aufgrund seiner geographischen Lage als Durchzugsland zwischen Nord und Süd in kriegerische Auseinandersetzungen verwickelt. Österreich kämpfte mit den verbündeten Mächten Frankreich und Bayern um den spanischen Besitz in Oberitalien (Mailand). Kurfürst *Max II. Emanuel* von Bayern begann im Sommer 1703 einen Vorstoß nach Tirol mit dem Ziel, sich mit den in Oberitalien kämpfenden französischen Truppen zu vereinigen. So drangen 9000 bayerische und 2500 französische Soldaten von Norden über das Inntal in Tirol ein, nahmen Kufstein, Rattenberg und Schwaz und besetzten schließlich Innsbruck, wo Max Emanuel das ganze Land zur Unterwerfung aufforderte. Daraufhin

entwickelte sich eine bisher kaum vorhandene Widerstandsbereitschaft der Landmiliz, und man begann sich unter verschiedenen lokalen Anführern zu sammeln.<sup>15</sup>

Der Kurfürst hatte inzwischen Soldaten in Richtung Brenner und in Richtung Reutte gesandt. 300 Mann marschierten ins Oberinntal und nahmen am 29. Juni 1703 die Burg Landeck und die Innbrücke ein. Es ist überliefert, daß sie angeblich „bei *Johann Linser* im jetzigen Posthause allein während zwei Tage ihres dortigen Aufenthaltes vierhundertachtundsiebzig Maaß weißen Etschländer und Veltliner nebst allem nur erreichbaren wilden und zahmen Geflügel und anderen schmackhaften Viktualien verpraßten. Die Reiterei mähte für ihre Pferde ohne Unterschied Wiesen und Äcker ab und nahm ohne geringste Rücksicht aus den Ställen der Wirthe alle brauchbaren Pferde weg.“<sup>16</sup> Die Landesverteidiger unter Führung des Pflegers von Laudeck, *Martin Sterzinger*, sollen im selben Gasthaus, in dem die Bayern und Franzosen zechten, die weitere Vorgangsweise besprochen und einen Plan entwickelt haben.

Am 1. Juli brachen die Soldaten von Landeck in Richtung Süden auf und kamen zur Engstelle des Tales bei der *Pontlatzbrücke*, wo sie in die Falle der Oberinntaler tappten: Scharfschützen aus den Gerichten Laudeck, Pfunds und Nauders eröffneten das Feuer, und an den steilen Felswänden wurden Steinlawinen ausgelöst. Die überlebenden Feinde konnten nur noch versuchen, nach Landeck zurück zu fliehen, aber am anderen Ende der Schlucht wurden sie bereits vom Landecker Landsturm erwartet. Ihre Anführer, Oberst *Marquis von Novion* und Graf *Taufkirchen*, entkamen zunächst mit 20 Mann und wollten über die – inzwischen von den Landeckern abgetragene – Innbrücke bei Zams fliehen und fielen so in die Hände der Landstürmer. Aufgrund dieser für ein reguläres Heer völlig ungewöhnlichen Kampfmethoden

und des Vorteils der guten Ortskenntnis im schwierigen Gelände des Oberinntales konnten die baye-risch-französischen Truppen in ihrem Marsch nach Süden aufgehalten werden. Dieser Sieg war Auslöser für den folgenden verstärkten Einsatz des Tiroler Landsturms. Bereits zwei Monate später war der Feind aus dem Land vertrieben, und die Pläne Frankreichs und Bayerns, ihre Truppen in Oberitalien zu vereinigen, waren gescheitert.<sup>17</sup>

Als Anerkennung erhielt das Gericht Landeck das Privileg, zwei *Jahrmärkte* abzuhalten. Außerdem schenkte Kaiser *Leopold I.* den Landeckern einen Deckelpokal, der laut einem Dokument aus dem Jahr 1835 „bei feierlichen Gastmählern, also z. B. bei der Feier des Geburtsfestes des Kaisers, zum Toast Trinken“ verwendet wurde. Es wird auch vermerkt, daß ein „Spaßvogel auf diesen

Becher folgende Verse gemacht hat: Dieß ist der Becher reich an Gold / den Weiland Kaiser Leopold / der Treue Landek's hat gezollt / Warum mußst's denn ein Becher seyn? / Liebt hiesig Volk vielleicht den Wein? / Ich sage weder ja noch nein. / Doch scheint nicht leer mir der Verdacht, / Der Kaiser habe wohl bedacht, / Warum er dieß Geschenk gemacht: / Er wußte, die Landecker Herren / - - trinken gern!“<sup>18</sup> Außerdem konnten die Landecker – wie bereits früher erwähnt – durch Verhandlungen das Mitbestimmungsrecht bei der Bestellung ihres Pflegers und ihres Richters vereinbaren.

Mehr als 100 Jahre nach diesen Ereignissen an der Pontlatzbrücke wiederholten sich im Jahr 1809 ähnliche Kampfhandlungen an derselben Stelle. Nach der Niederlage bei Wagram und dem Waffenstillstand von Znaim Anfang Juli 1809 wurde

*Der Kampf an der Landecker Brücke 1703, zeitgenössisches Ölgemälde von einem unbekanntem Tiroler Maler (Nigg?)*





Ausstellung von Denkmal-Modellen für Pontlatz am 8. März 1903 im Hotel Post in Landeck

Österreich verpflichtet, seine Truppen aus Tirol zurückzuziehen und das Land wieder den Bayern zu überlassen. Marschall *Lefèbvre* marschierte daraufhin in Tirol ein und besetzte Innsbruck.

Am 5. August erreichten die Bayern und Franzosen Landeck, und 1400 Mann zogen drei Tage später in Richtung Vintschgau weiter. Als sie bei der Pontlatzbrücke angekommen waren, wurden oberhalb der Straße plötzlich Schüsse abgegeben, in den hochgelegenen Dörfern wurde Sturm geläutet, und der Angriff begann von allen Seiten. Die Bayern versuchten seitlich in die Wälder einzudringen und stiegen bis gegen Ladis auf, von wo sie aber wieder zurückgedrängt wurden. Auf der Pontlatzbrücke ließen sie Wachen zurück und marschierten weiter in Richtung Prutz. Dort zwang man sie aber, da die Prutzer Brücke bereits abgetragen worden war, wieder zum Umdrehen. Noch bevor alle Soldaten die Pontlatzbrücke überquert hatten, begannen Tiroler Männer und Frauen wiederum Steinlawinen loszubrechen. Die Folge davon waren schwere Verluste auf seiten der Bayern und die



Kaiser Leopold stiftete 1703 diesen prachtvollen Pokal den siegreichen Gerichten Landeck, Laudegg und Pfunds

Verbarrikadierung des Fluchtweges. Ein Teil mußte sich ergeben, ein anderer zog fluchtartig nach Landeck und weiter das Inntal in Richtung Innsbruck. Auf dem Weg wurde er weiterhin mit Steinlawinen bedrängt und beschossen, bis er nach 36stündigem Marsch in Zirl ankam. Dieser Vormarsch nach Süden hatte die Bayern rund 1000 Mann gekostet.<sup>19</sup>

Ebenfalls Anfang August erlitten die Franzosen, Bayern und Sachsen auch an der Lienzer Klause, im Etschtal und in der heute sogenannten „Sachsenklemme“ bei Franzensfeste empfindliche Niederlagen. In der Folge konzentrierte sich *Lefèbvre* auf die Gegend um Innsbruck, wo sich die Tiroler am 13. August am Bergisel aus eigener Kraft vom bis dahin als unschlagbar geltenden Heer Napoleons befreien konnten.

## Die Angst vor der Pest

So günstig die Lage des Gerichtes Landeck für Handel und Verkehr und die damit verbundenen Einnahmen der Bevölkerung war, führte sie doch in Notzeiten oft zu großen Gefahren. Ein derart vielbereites Gebiet mußte

z. B. bei Seuchengefahr genauestens abgeriegelt werden.

In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts war eine *Pest*, eigentlich eine Fleckfieberepidemie, ausgebrochen und wurde in den ersten beiden Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts immer wieder aus dem Osten oder Süden nach Tirol eingeschleppt. Erste Absperrungsmaßnahmen mußten bereits 1607/08 getroffen werden, da zu dieser Zeit die „Pest“ in Bayern wütete. Zwei Jahre später erhielt man die Nachricht, daß in Basel und im Elsaß die Infektion grassiere. Sofort ordnete Erzherzog *Maximilian der Deutschmeister* (1602 bis 1618) in den bedrohten westlichen Gebieten „Sterbhueten“ an. Trotz der aufgestellten Wachen waren aber immer wieder Leute aus den Seuchengebieten in Tirol gesehen worden. Als die „Pestilenz“ Ende des Jahres 1610 immer näher rückte, wurde dem Pflugsverwalter von Landeck angeordnet, die Posten am Arlberg zu verstärken und niemanden aus den Epidemiegebieten einzulassen. Mitte Jänner 1611 wurde diese Wache vom Pfleger des Gerichtes, *Ferdinand Schluderpacher*, aufgestellt. Er war allerdings der Meinung, daß die Kosten für diese Wache von 15 Kreuzern pro Tag von der öö. Regierung und Kammer zu übernehmen seien. Von nun an begann ein jahrelanger Streit zwischen Gericht und Obrigkeit um diese Unkosten. Da das Problem nicht leicht zu lösen war, stellte der Pfleger die Wache am Arlberg wieder ein. Als Einschleppungsgefahr vor allem durch die Samer aus den infizierten Gebieten, die über Davos nach Hall kamen, um Salz zu holen, drohte, mußten die Posten wieder aufgestellt werden. Der Pfleger verlangte wiederum die Übernahme der Kosten durch die Kammer. Der Streit erreichte 1612 einen Höhepunkt, als sich Landecker Untertanen endgültig weigerten, „Sterbwachen“ aufzustellen. Die Unkosten beliefen sich insgesamt bereits auf 216 Gulden.

Pfleger und Richter wurden fast täglich wegen der noch ausstehenden Geldsumme belästigt. Erzherzog Maximilian gab schließlich nach. Die Landecker versuchten bei Rechnungslegung noch einen Trick: Sie verlangten statt der sonst üblichen 15 Kreuzer pro Tag 20 Kreuzer, was aber von der Kammer bemerkt und korrigiert wurde.<sup>20</sup>

Die Fleckfieberwelle in den Jahren 1611/12 brach vor allem unter den Bergknappen aus. Das Unterland (vor allem Schwaz), aber auch das Oberinntal bis Imst waren besonders davon betroffen. Trotz der Nähe zu den verseuchten Gebieten in der Schweiz wurde Landeck von dieser Welle nicht erreicht. Zwanzig Jahre später jedoch hatten die Landecker bei einer weiteren Epidemie viele Menschenleben zu beklagen.

## Die Bevölkerung Landecks um 1800

Beschreibungen und früheste statistische Aufzeichnungen über die Bevölkerung des Gerichtes Landeck sind aus dem 18. Jahrhundert überliefert. So lebten dort im Jahr 1751 insgesamt 8411 Personen, dreißig Jahre später (1781) war die Anzahl der Einwohner bereits auf 11.013 (davon 5612 Männer und 5401 Frauen) gestiegen.<sup>21</sup> Im Jahr 1788 zählte man 11.430 Personen im Gericht Landeck, wovon 984 im heutigen Stadtgebiet von Landeck ihren Wohnsitz hatten.<sup>22</sup> Rund 100 Jahre später (1890) hatte sich die Zahl der Bewohner von Angedair, Perfuchs, Bruggen, Perfuchsberg und Perjen auf 1398 erhöht.<sup>23</sup>

Eine vom Kreisamt Oberinntal geforderte Beschreibung des Landgerichtes Landeck aus dem Jahr 1788 gibt ein interessantes Bild von den wirtschaftlichen und sozialen Verhältnissen aus der Zeit des aufgeklärten Absolutismus. Der Berichterstatter, der Pflugsverwalter *Josef Stöckl*, nützt hier als ein von der Aufklärung beeinflusster Beamter auch



„Tyrol, Landegg im Oberinntal“, Lithographie nach einer Zeichnung von B. de Ben, auf Stein gezeichnet von F. Wolf, um 1840

Ansicht von Landeck, kolorierter Stahlstich nach einer Zeichnung von F. Würthle, gestochen von J. Richter, um 1850





„Schloss Landeck. Ober-Innthal“, Stahlstich nach einer Zeichnung von L. Lauterbach, gestochen von Heawood, gedruckt bei der Englischen Kunstanstalt von A. H. Payne, Leipzig und Dresden, um 1840

die Gelegenheit, Probleme herauszugreifen und sich im Sinne der neuen Geisteshaltung kritisch über eingefahrene konservative Vorgangsweisen in Schule, Kirche und medizinischer Versorgung zu äußern.

Ein Abschnitt befaßt sich mit der Beschreibung der Bevölkerung: „Die Unterthanen sind Theils blosse Bauersleute, die sich einzig mit Ackerbau und Viehzucht nähren. Theils treiben sie nebst diesem mit unter auch entweder ein Handwerk, oder eine Handelschaft, und gehen, besonders die Professionisten, vielfältig den Sommer hindurch in die fernsten Länder: kommen aber auf den Winter mit dem, durch unglaubliche Mühe, und selten erhörbare Sparsamkeit errungenen Verdienste heim, bezahlen davon meistens die Steuern, und Abgaben: schaffen das, unterdessen von den übrigen gemachte Holz und Heu mit oft nicht geringer Lebensgefahr aus den höchsten Schneegebirgen herbey, und helfen vor ihrem

Abzuge im Frühling noch die Felder zur künftigen Saat und Frucht vorbereiten.“<sup>24</sup>

Diese Art der zeitweisen Emigration zum Gelderwerb war in Tirol vor allem im Oberland und im Außerfern notwendig geworden. Es waren Handwerker und Tagelöhner, die von hier aus meist in die Schweiz, nach Frankreich oder nach Schwaben zogen. Sogar schulpflichtige Kinder armer Familien mußten sieben Monate hindurch um einen Hungerlohn Vieh hüten. Die hohe Geburtenrate führte im 16. Jahrhundert zu einer Überbevölkerung im Oberinntal. Die Bauernhöfe, die im Oberland durch die dort übliche Realteilung immer mehr zersplittert wurden, konnten die Familien nicht mehr ernähren. Die zeitweise Auswanderung von Familienmitgliedern brachte mehrere Vorteile mit sich: Sie mußten nicht vom Hof ernährt werden, brachten aber Geld nach Hause.<sup>25</sup>

Diese Überbevölkerung wird auch von Stöckl problematisiert. Da sich von der Landwirtschaft kaum 11.000 Menschen erhalten können und „sehr viele Taugenichts und Bettler werden müßen“, wäre es von seiten des Staates überlegenswert, von Brautleuten vor der Heirat einen Nachweis zur Ernährung für sich und ihre künftigen Kinder zu verlangen. Auch dem Staat sollte daran gelegen sein, „daß Kinder nicht nur erzeugt, sondern auch erzogen und ernährt, nicht aber schon von Jugend auf zu Bettlern, oder Schurken gezeigelt werden.“

Die Einwohner des Gerichtes werden von Stöckl folgendermaßen beschrieben: „Was den moralischen Charakter betrifft sind unsere Leute wahrscheinlich der vielfältigen Auswanderung und Konversation wegen, die sie mit Fremden haben, weit mehr gesittet, geselliger, dienstfertiger, als Bauersleute, oder Handwerker sonst insgemein sind: dagegen aber auch weit schlauer, und in Handel und Wandel viel raffinierter: dabei aber doch redlich, getreu, und guthertzig; mit einem Worte: sehr gutmütige Leute! Und sie würden unstreitig sowohl von Seite des zu allen Dingen fähigen Kopfes, als des willigen menschlichen Herzen das beßte Volk von der Welt seyn, sofern sich die Geistlichkeit so viele Mühe gäbe, Aberglaube, Andächteley, und andere, besonders kanonikopolitische Vorurteile auszurotten, als sie es /: zwey höchstens drey von 18 oder 20 ausgenommen :/ reichlich thut, das liebe Völklein darinnen fest zu erhalten, zu bestärken, und wider alles, was nur einen Schein von Aufklärung, und Philosophie hat, argwöhnisch zu machen, und zu erbitten, ob ich gleich sicher der Meinung bin, und zu ihrer eintheiligen Entschuldigung nicht verhöhlen will, daß es bei den meisten eingebilddete Uiberzeugung, oder Verstimmung des gesunden Menschensinnes, und übel verstandner Zelottismus [= Glaubensfanatismus] ist.“ Die Bauern seien fleißig und betrieben die Landwirtschaft bestens.

Unter ihnen gebe es welche, die in ihrem Leben keinen Kreuzer für ein Glas Wein ausgegeben hätten, sie gingen mit ihrer Marende (Käse, Brot und ein bißchen Butter) oft fünf, sechs oder mehr Meilen weit ohne etwas zu essen. An Orten, wo sich andere Bauern nicht einmal hinwagten, baue der Landecker Hütten und machte „Felsen fruchtbar, für deren Beurbarung man ihm, gegen andere Landleute betrachtet, vielmehr einen Lohn auszahlen, als Abgaben abnehmen sollte.“ Das Land selbst sei insgesamt so schwer zu bebauen, daß man für die Bearbeitung eines Feldes hier „6 Hände“ benötige, während man anderswo für das gleichgroße Stück mit „4 Händen“ auskomme. In diesem Zusammenhang bringt Stöckl auch Kritik gegenüber dem Konstriktionssystem an, bei dem ohne Rücksicht auf die wirtschaftlichen Verhältnisse der Gegend und ohne Unterschied zu anderen, leichter zu bebauenden Gebieten Männer zum Kriegsdienst eingezogen würden.

Während Stöckl im immer stärker aufkommenden Straßenverkehr eine Gefahr für die Landwirtschaft sieht, erklärt Landsgerichtsadjunkt *Guggenberg* im Jahr 1835 im „Transitohandel“ und im Straßenbau sowie in der



*Landeck gegen Nordosten, Fotografie um 1900*

Salzbeförderung in die Schweiz, aber auch in der zeitweisen Auswanderung die einzigen Einnahmequellen außerhalb der Landwirtschaft.<sup>26</sup> Zu dieser Zeit wurden ca. 50.000 Zentner „Kaufmannsgüter“ über Landeck aus Italien nach Vorarlberg, in die Schweiz und nach Deutschland geschickt. Befördert wurden von Süden nach Norden vor allem Kolonialwaren, von Norden nach Süden Baumwollpro-

dukte, Farbhölzer, Öl und Seide. 4000 bis 5000 Fässer Salz wurden in die Schweiz verfrachtet, der Gewinn aus der Verfrachtung betrug hier jährlich 6000 bis 7000 Gulden. Da die Straßen auch im Winter befahrbar sein mußten, wurden die Bewohner des Stanzertales für Bauarbeiten an der Straße herangezogen. Größtenteils waren diese Arbeiten (Freihalten der Straße von Eis und Schnee) im Winter auszu-

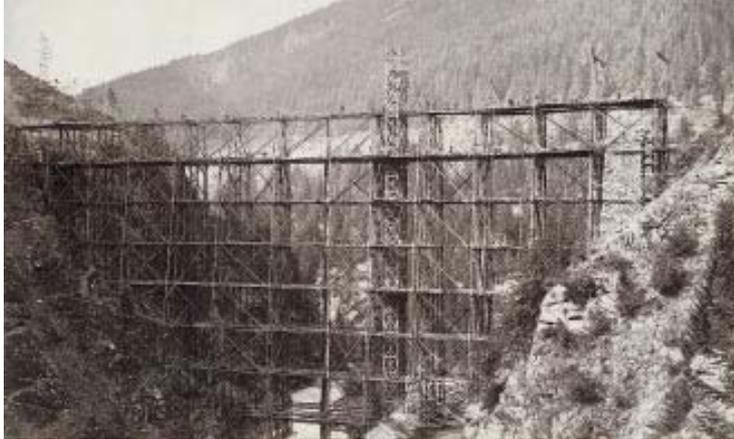
*Rast am Perfuchser Platzl*



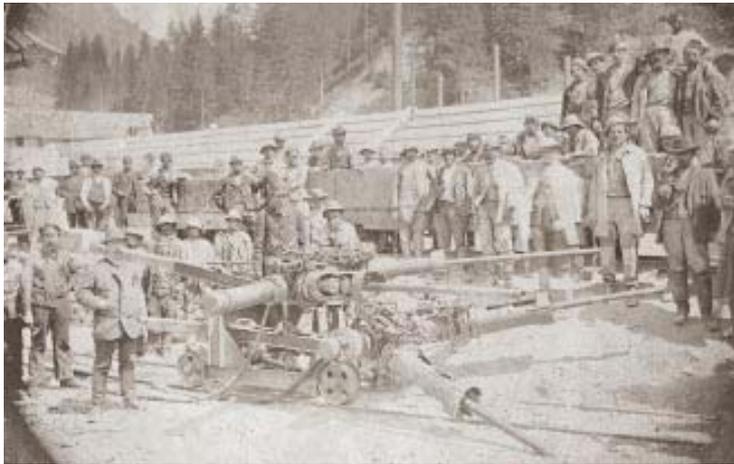
*Häuseridylle am noch unverbauten Inn*



Siebenstöckiges Montagegerüst für das Tragwerk der Trisannabücke bei Wiesberg, Fotografie von C. A. Czichna in Innsbruck, 1883



Tunnelbohrmaschine, verwendet beim Stollenbau des Arlbergbahntunnels 1880–1883



Bau des Inn-Viaduktes der Arlbergbahn in Landeck, Fotografie von C. A. Czichna in Innsbruck, 1884



führen, „wo der Bauer keine Feldarbeit versäumt und müßig auf dem Ofen läge, wenn diese Strassenbau-Arbeit nicht wäre.“ Die Straßenbaugelder für das ganze Jahr 1834 betragen damals 8500 Gulden.

## Mit der Eisenbahn in das 20. Jahrhundert

Durch den technischen Fortschritt des 19. Jahrhunderts änderten sich die Voraussetzungen für das Transportwesen, das im Transitland Tirol eine wichtige Rolle spielte, grundlegend. Im Mittelpunkt des Verkehrswesens steht ein neues Verkehrsmittel: die *Eisenbahn*.

In Österreich und auch im Ausland bestand größtes Interesse, Tirol mit Schienen zu durchziehen und möglichst viele Güter auf diesem modernen Weg zu transportieren. Doch war zunächst der direkten Handelsroute von Norden nach Süden der Vorzug gegeben worden. Nachdem 1858 die Strecke Kufstein – Innsbruck und 1859 das Teilstück Verona – Bozen fertiggestellt worden waren, konnte mit Eröffnung der Brennerstrecke 1867 Tirol von Norden nach Süden mit der Bahn durchquert werden. Das nächste Projekt betraf dann die Pustertalbahn: Die erste inländische Schienenverbindung Tirols mit der Reichshauptstadt konnte 1871 der Öffentlichkeit übergeben werden.<sup>27</sup>

Erst neun Jahre später sanktionierte Kaiser *Franz Josef I.* das Gesetz über den Bau der *Arlbergbahn*, was für den westlichen Teil Tirols den dringend notwendigen Anschluß an das europäische Eisenbahnnetz bedeutete. Die Bahn erlaubte nämlich nicht nur einen wesentlich günstigeren und schnelleren Personen- und Gütertransport, sondern ermöglichte auch eine Steigerung der Beförderungsmenge. Bisher endete innerhalb Österreichs der Ost-West-Verkehr in Innsbruck. Das Tiroler Oberland war deshalb von den Verkehrsströmen völlig abgeschnitten, wo-

durch die dortige Wirtschaft empfindlich geschädigt wurde.

Dabei waren schon 1845 von verschiedenen ausländischen Persönlichkeiten Vorschläge zur privaten Finanzierung des Baues einer Bahn von Verona über Trient und Meran nach Landeck und über Feldkirch zum Bodensee gemacht worden. Österreich konnte allerdings keine Privatbahnen zulassen, da es sich zum Bau von Staatsbahnen entschlossen hatte.

Bereits zwei Jahre später ging die Initiative für den Bau einer Bahnlinie zwischen dem Bodensee und der Adria vom Feldkircher Handelskammerpräsidenten *Karl Ganahl* aus. Aufgrund finanzieller und politischer Hindernisse war es ihm aber erst 1865 möglich, *Achilles Thommen* ein Projekt ausarbeiten zu lassen. Dieser schlug einen Tunnel durch den Arlberg oder seine Überschreitung mit einer Steilbahn vor. Zwar wurde von seiten der Regierung die Tunnelvariante bevorzugt, der Bau der Arlbergbahn aber vorerst abgelehnt.<sup>28</sup> In der Folge wurden dem Reichsrat immer wieder Gesetzesentwürfe vorgelegt, die jedesmal abgelehnt wurden oder zurückgezogen werden mußten. Schließlich gelang es Handelsmi-

nister *Karl Freiherr von Korb-Weidenheim*, einen neuen Gesetzesentwurf trotz heftiger Auseinandersetzungen im Reichsrat durchzubringen. Am 16. Mai 1880 erging die kaiserliche Anordnung an das Handelsministerium, mit dem Bau zu beginnen.

Mit der Durchführung des Bahnbaues wurde der Direktor der k. k. Direction für Staatseisenbahnbauten *Julius Lott* beauftragt. Er erstellte rasch ein klares Konzept und legte den Terminplan für die 136,6 km lange Bahntrasse von Innsbruck nach Bludenz fest: Die Gesamtstrecke sollte im Herbst 1885 fertiggestellt sein. Lott richtete eine straffe Organisation mit Bauleitungen in Innsbruck und Bludenz ein.

Vor dem Beginn des Bahnbaus mußten noch umfangreiche Verhandlungen über Grundeinlösungen oder Baubewilligungen geführt werden, gleichzeitig liefen die Bauausschreibungen. Für die Talstrecke Innsbruck – Landeck waren im November 1881 alle Genehmigungen vorhanden, so daß mit den Bauarbeiten begonnen wurde. Der Auftrag für den Bau der restlichen Strecke konnte erst im August 1882 vergeben werden.

Lott vermied nach Möglichkeit extreme Bauweisen wie gewaltige



Kleinplakat – herausgegeben anlässlich der Eröffnung der Teilstrecke Innsbruck-Landeck der Arlbergbahn von der k. k. Direction für Staatseisenbahnbetrieb, 1883

Viadukte oder hohe Dämme und tiefe Einschnitte. Das hervorragendste Bauwerk dieser Strecke ist neben dem

„Station Landeck“, vorläufige Endstation der Arlbergbahn im Jahr 1883, Fotografie von C. A. Czichna in Innsbruck





Blick von der Ruine Schrofenstein auf Landeck. Die Aufnahme ist zwischen 1884 (Bau der Arlbergbahn) und 1900 (Bau der Donau-Chemie) entstanden. In der Fischerstraße war das Marth/Probst-Haus damals das letzte.

*Arlbergtunnel* die zwischen den Bahnhöfen Pians und Strengen liegende 231 Meter lange *Trisannabrücke*, die das Paznauntal in einer Höhe von 88 Metern über dem Talboden überspannt. Die Brücke konnte in nur einem Jahr fertiggestellt werden.

Schon aufgrund der Durchbohrung des 10,3 km langen Arlbergtunnels galt der Arlbergbahnbau als der schwierigste Gebirgsbahnbau Europas. Da der Tunnelbau am längsten dauern würde, vergab Lott die Vortriebsarbeiten an den Stollen zuerst. Bereits im Juni 1880 wurde an beiden Seiten des Berges mit den Bohrungen, zunächst nur händisch, begonnen. Einige Monate später stellte man auf Maschinenbohrung um, wodurch ein durchschnittlicher Vortrieb von insgesamt 9,34 Metern pro Tag möglich war. Der Stollendurchschlag erfolgte nach 13,5 Monaten, noch vor dem errechneten Termin am Namenstag von Kaiserin Elisabeth, dem 19. November 1883. Diesen großen Moment konnte der Erbauer der Arlbergbahn, Julius Lott, nicht mehr erleben, er war bereits am 23. Mai verstorben.

Der Bau benötigte eine große Zahl von Arbeitskräften, die zu einem großen Teil aus dem Trentino, aber auch aus verschiedenen Teilen Österreichs und aus anderen Ländern stammten.<sup>29</sup> Die höchste Zahl von Arbeitern auf der gesamten Strecke betrug 14.401 Mann. Der Bau der Arlbergbahn forderte 135 Menschenleben.

Das Teilstück *Innsbruck – Landeck* konnte bereits am 1. Juli 1883 in Betrieb genommen werden, die Eröffnung der ganzen Strecke zwischen Innsbruck und Bludenz wurde von Kaiser *Franz Joseph I.* am 20. September 1884 vorgenommen. Die Bauzeit der Bahn wurde um ein Jahr unterschritten, der Kostenvoranschlag von 41,3 Millionen Gulden, der auch die Erstanschaffung von Lokomotiven und Wagen sowie außerordentliche Anschaffungen und Leistungen beinhaltete, wurde mit einer

Rechnungssumme von 41,299.920 Gulden und 25,5 Kreuzern um rund 79 Gulden unterschritten.

Die Arlbergbahn zog nicht nur den Verkehr in den Westen Tirols, sondern sie förderte auch den Handel mit Landeck. Im ersten Jahr waren es vor allem Güter, die für den Bahnbau benötigt wurden, so daß nach Bauabschluß zunächst ein Rückgang der Handelsartikel zu verzeichnen war. Ab 1890 begann aber ein beständig wachsender Handel vor allem mit Holz und Vieh.<sup>30</sup>

Mit der Arlbergbahn fuhr Landeck in das 20. Jahrhundert.

**Anmerkungen:**

- <sup>1</sup> Otto Stolz, Politisch-historische Landesbeschreibung von Tirol. Nordtirol (Archiv für österreichische Geschichte 107/2), Wien – Leipzig 1926, S. 660.
- <sup>2</sup> Wilfried Beimrohr, Landeck, in: Oswald Trapp (Hg.), Tiroler Burgenbuch VII. Oberinntal und Außerfern, Bozen – Innsbruck – Wien 1986, S. 121 f.
- <sup>3</sup> Nikolaus Grass, Die Verwaltungsgeschichte Tirols bis zum Jahr 1868, in: Fritz Steingger (Hg.), 100 Jahre Bezirkshauptmannschaft in Tirol, Innsbruck 1972, S. 12.
- <sup>4</sup> Stolz, Politisch-historische Landesbeschreibung, S. 669 f.
- <sup>5</sup> Tiroler Landesarchiv, Cod 2451, f. 12'.



Titel der Reliefkarte „Plastische Karte von Landeck bis ins Ortlergebiet“, gezeichnet von M. Schammler, gedruckt bei C. Lampe in Innsbruck, 1905 (rechts)

Ausschnitt aus „Plastische Karte von Landeck bis ins Ortlergebiet“, gezeichnet von M. Schammler, gedruckt bei C. Lampe, Innsbruck, 1905



- <sup>6</sup> Otto Stolz, Geschichte der Besiedlung, politischen Raumbildung und der Verkehrswege im Bezirke Landeck, in: Landecker Buch I. Bezirk Landeck und Oberes Gericht (= Schlern-Schriften 133), Innsbruck 1956, S. 84.
- <sup>7</sup> Tiroler Landesarchiv, Sammelakten B/XVI/4/1.
- <sup>8</sup> Angedair wird im Jahr 1270, Perfuchs im Jahr 1300 urkundlich erstmals erwähnt. Stolz, Politisch-historische Landesbeschreibung, S. 665.
- <sup>9</sup> Tiroler Landesarchiv, Cod 2451.
- <sup>10</sup> Bayerische Staatsbibliothek, Codices Germanici Monacenses 6844/22. Tiroler Landesarchiv, Mikrofilm 1868.
- <sup>11</sup> Josef Riedmann, Mittelalter, in: Geschichte des Landes Tirol 1, Bozen – Innsbruck – Wien 1985, S. 439.
- <sup>12</sup> Clemens Wenzeslaus Brandis, Tirol unter Friedrich von Österreich, Wien 1821, S. 119.
- <sup>13</sup> Topographie und Statistik 1835, f. 24.
- <sup>14</sup> Otto Stolz, Wehrverfassung und Schützenwesen in Tirol von den Anfängen bis 1918, hg. v. Franz Huter, Innsbruck 1960, S. 48 f.
- <sup>15</sup> Georg Mühlberger, Absolutismus und Freiheitskämpfe (1665–1814), in: Geschichte des Landes Tirol 2, Bozen – Innsbruck – Wien 1986, S. 303 f.
- <sup>16</sup> Albert Jäger, Tirol und der baierisch-französische Einfall im Jahre 1703, Innsbruck 1844, S. 256.
- <sup>17</sup> Rudolf Plangg, Die Kämpfe an der Pontatzbrücke 1703 und 1809, in: Landecker Buch 1. Bezirk Landeck und Oberes Gericht (= Schlern-Schriften 133), Innsbruck 1956, S. 293 f.
- <sup>18</sup> Topographie und Statistik des k. k. Landgerichtes Landeck von Ignaz von Guggenberg, k. k. Landgerichtsdjunkten zu Landeck 1835, Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Dip. 1271/I. Das „Späßvogelgedicht“ wurde von anderer Hand hinzugefügt.
- <sup>19</sup> Josef Hirn, Tirols Erhebung im Jahr 1809, Innsbruck<sup>2</sup> 1909, S. 592 ff.
- <sup>20</sup> Bernhard Schretter, Die Pest in Tirol 1611–1612 (= Veröffentlichungen des Innsbrucker Stadtarchivs N. F. 12/13), Innsbruck 1982, S. 490 ff.
- <sup>21</sup> Fritz Steinegger, Landeck, das wirtschaftliche Tor Nordtirols zum Vintschgau, in: Der Obere Weg. Von Landeck über den Reschen nach Meran (= Jahrbuch des Südtiroler Kulturinstitutes V/VI/VII), Bozen 1965–67, S. 15.
- <sup>22</sup> Tiroler Landesarchiv, Cod 3545, Beilage Nr. 1.
- <sup>23</sup> Franz Heinz Hye, Die Städte Tirols. Bundesland Tirol (= Österreichisches Städtebuch 5/1), Wien 1980, S. 168.
- <sup>24</sup> TLA, Cod 3545, f. 1.
- <sup>25</sup> Zur Mobilität im Gericht Landeck, speziell im Stanzertal, siehe: Roman Spiss, Saisonwanderer, Schwabenkinder und Landfahrer. Die gute alte Zeit im Stanzertal (= Tiroler Wirtschaftsstudien 44), Innsbruck 1993.
- <sup>26</sup> Topographie und Statistik 1835, f. 13' ff.
- <sup>27</sup> Meinrad Pizzinini/Michael Forcher, Alt-Tiroler Photoalbum, Salzburg 1979, S. 65.
- <sup>28</sup> Eine ausführliche Darstellung zum Bau der Arlbergbahn bietet: Josef Dultinger, Die Arlbergbahn. Europas schwierigste Gebirgsbahn im Wandel der Zeit, Rum 1981.
- <sup>29</sup> Spiss, Saisonwanderer, S. 90 f.
- <sup>30</sup> Steinegger, Landeck, S. 29.